

Zeitschrift: Dissonanz = Dissonance
Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band: - (2004)
Heft: 87

Rubrik: Diskussion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freiheit, Toleranz und Respekt

Zu: «Flaute am Pol» von Michael Kunkel, *Dissonanz* 86, S. 43f.
Der Rezensent Michael Kunkel wäre als Teilnehmer einer Polar-expedition vermutlich nur mit Mühe heil nach Hause gekommen. Noch heute lehrt jedes Outdoor-Handbuch, dass nur der den Vorstoss in die unberührte Natur unbeschadet übersteht, der sich ihren Erscheinungen gelassen, sorgfältig und heiter nähert – ohne hartnäckige Erwartungen an ihre Eigenart und die eigenen Möglichkeiten, sie zu vereinnahmen.

Dies gilt meines Erachtens in ähnlicher Weise für das Anhören zeitgenössischer Musik, die uns, da es die epochalen Stile nicht mehr gibt, immer wieder dazu auffordert, uns offen und vorurteilslos auf individuelle Klangsprachen einzulassen.

Und genau um dieses Thema, diese Haltung, diese Art des Hörens geht es meines Erachtens unter anderem in Christoph Schillers Musiktheaterstück *Eismeer*. Michael Kunkel fand jedoch in *Eismeer* nicht, was er vom Genre erwartete: keine packende Handlung, keinen psychologischen Realismus, keine Konflikte, keine Dialektik, keine Spannung, keine realistische Atmosphäre und, zu guter Letzt, keinen «kunstfertig»-komplexen, an Akademien gelehrten Tonsatz. Kunkel beschreibt in erster Linie, was er alles nicht gehört hat. Das ist bedauerlich.

Im ersten Teil von *Eismeer* herrscht die menschliche Stimme, gesungenes und gesprochenes Wort vor. Im Stil der abendländischen Theater- und Operntradition wird eine Geschichte gesprochen (Weyprecht) und gesungen (Paier) dargestellt.

Paiers Gesangsstil ist die aus der Romantik erwachsene expressive atonale Sprache der Schönbergerschule. Er verkörpert den romantischen Menschen als komplexes von Subjektivität und Willen geprägtes Wesen, das, längst Herr der Natur, neue Herausforderungen sucht und letzten weissen Flecken auf der Landkarte national gefärbte Ortsnamen als Zeichen der Einvernahme aufdrückt. Seine verbale und musikalische Sprache ist kulturell gewachsene Konvention, verkörpert subjektives begriffliches Denken, eine künstlerische Tradition, eine dialektische Erzählweise – wir verstehen Paier und Weyprecht ohne Übersetzungshilfe, lassen uns genüsslich ins Abenteuer hineinziehen.

Paier dekodiert die Erscheinungen der Natur als Sprache, vergleichbar dem Konzertbesucher, der die ihm dargebotenen Klänge immer an ihm vertrauten musikalischen Sprachen misst und, manchmal vergeblich, «zu verstehen» versucht. Paiers Expeditionsberichte – seine Naturbeschreibungen, seine Kreation neuer Ortsnamen – sind Übersetzungsversuche. Mit dem Auftauchen und der Erkundung des neuen, gemessen an menschlichen Begehrenissen jedoch völlig leeren Franz Joseph-Landes erweisen sich die verbalen Einvernahmen der Eroberer als verfehlt: In der «Schlittenreise», dem 2. Teil von *Eismeer*, übergibt Schiller der abstrakten absoluten Sprache der Instrumentalklänge, vielleicht seiner Leseweise der Naturerscheinungen, das Wort. Ein bereits im Prolog angetöntes Reich der zarten und brüchigen, saftigen, donnernden, flimmernenden, kreischenden und singenden Klänge. Sie sind Schillers kompositorische Heimat, Fokus seiner Invention. Vor dem geistigen Auge des empfindsam-romantischen Hörers erscheint die unwirtliche Polarwelt in all ihren grausamen Facetten, der Synästhetiker vertieft sich in Farbschattierungen und Texturen, der Klanghedonist lässt sich lustvoll das Gehör kitzeln. Bei allem Reichtum spürt man

in Schillers Sprache die Disziplin des erfahrenen Improvisators im Umgang mit dem klanglichen Material. Während seine Musik auch in den opulenteren Passagen transparent bleibt, liegt ihre Stärke doch gerade in den besonders ereignisarmen zerbrechlichen Momenten, die dem Hörer die heute endlich (lange nach den bildenden Künsten) vollzogene semantische Offenheit des Mediums Klang besonders leicht vor Ohren führt: Es geht nicht um das nur dem kompetenten Ohr mögliche Erhören komplexer verborgener Gehalte und Strukturen, sondern um die individuelle spontane lustvolle Realisierung des Stücks im Geiste des Zuhörers. Denn ohne diese haben wir es tatsächlich nur mit papierener Kunstfertigkeit zu tun. Insofern steht es Michael Kunkel gewiss frei, sich gelangweilt zu haben, er ist als Rezensent jedoch herausgefordert, dies anhand des Wahrgenommenen, nicht anhand seiner enttäuschten Erwartungen zu begründen.

Die gesungene Sprache, das Gegenstück zum Klang, tritt im zweiten Teil von *Eismeer* in den Hintergrund, löst sich bis gegen Ende des Stücks auf. Paiers und Nansens Schlussduett verliert sich pathetisch in gestammelten Einzeltönen. Was angesichts dieser musikalischen Entwicklung mit den Menschen in *Eismeer* geschieht, bleibt offen, die Veränderung ihres Gesangs lässt leicht an Selbstverlust, Wahnsinn oder gar Tod denken. Möglicherweise haben sie jedoch, wie vermutlich auch die historischen Entdecker, zu der oben beschriebenen fast ein wenig demütigen Haltung gegenüber der menschenabweisenden Natur gefunden, die ihnen das Überleben darin sicherte. Und vielleicht werden ein paar der zahlreichen Hörer von *Eismeer* nach zukünftigen Konzerten mit zeitgenössischer Musik ebenfalls dem Konzertsaal weniger angeschlagen entkommen, indem sie nicht kopfschüttelnd «nichts verstanden» haben, sondern angeregt darüber diskutieren, *warum* sie in diesem Werk gegen den Schlaf gekämpft, in jenem aber psychophysische Höhenflüge erlebt haben.

A propos Diskussion: Noch ein Wort zum meines Erachtens über die Massen des Üblichen destruktiven, ja verletzenden Tonfall von Michael Kunkels Rezension. Er erinnert mich an den diskursiven Schlagabtausch, wie er in den Aufsätzen der universitären Kaderschmiede vorherrscht. Selbst dort überflüssig scheint er mir im Bereich der experimentellen Kunstszene gänzlich fehl am Platz. So gehen wir doch nicht miteinander um! Geht es in dieser doch auch um ethische und politische Grundwerte unserer Kultur: Freiheit, Toleranz und Respekt. *Dominique von Hahn*

Replik

Danke für die Anregung, ästhetische Erfahrung an den Maximen eines Outdoor-Handbuchs zu messen. Die praktische Umsetzung liefert Dominique von Hahn in obiger Alternativ-Rezension über *Eismeer* gleich mit. Leider fällt der Vorwurf des Akademischen, Papierenen auf die Komposition von Christoph Schiller (dessen Lebensgefährtin hier spricht) zurück: Die Anverwandlung der Rekurse – von Hahn erwähnt etwa «die aus der Romantik erwachsene expressive atonale Sprache der Schönbergerschule» – findet dabei allenfalls auf propädeutischem Niveau statt. Das realisiere lustvoll wer kann.

Von Hahn fühlt sich schon durch meinen Versuch einer Verortung von *Eismeer* im knappen Vergleich mit anderen Musiktheaterproduktionen von heute veranlasst, eine Art Negativkunstwerk

